

Bescheidenheit (Joh 4,1)

Das vierte Kapitel des Johannesevangeliums, das die bekannte Geschichte von der Frau am Jakobsbrunnen erzählt, beginnt mit dem Vers: „*Als nun der Herr erkannte, dass die Pharisäer gehört hatten, dass Jesus mehr Jünger mache und taufe als Johannes ... ,verließ er Judäa*“. Dieser Vers will zunächst als das verstanden sein, was er auch ist, nämlich als Einleitungssatz. Er erklärt, warum es zu der Begegnung mit der Frau aus Samaria kommt.

Dass er eine weitere, in sich geschlossene Aussage von eigenem Wert enthält, wird nicht selten übersehen. Um sie herauszuarbeiten, muss man sich zunächst des Zusammenhangs bewusst werden, der in diesem Satz zwischen mehreren Fakten hergestellt wird.

Da ist als Erstes die Tatsache, dass viele Menschen in die Nachfolge Jesu treten, was seinen sichtbaren Ausdruck in der Taufe der Glaubenden findet. Sie geschah ja nicht im stillen Kämmerlein, hinter verschlossenen Türen, sondern war öffentlich und damit ein Bekenntnis, das von jedem wahrgenommen werden konnte. Wie sonst hätten die Pharisäer davon erfahren? Aufgrund der Anzahl der Taufen konnten sie feststellen, wie sich der Zulauf bei diesen beiden Männern entwickelte. Augenscheinlich rückte der bis dahin so viel beachtete Johannes der Täufer in die zweite Reihe, und die Anziehungskraft des Jesus von Nazareth nahm unübersehbar zu. Johannes machte das nichts aus, das wissen wir aus anderen Schriftstellen. Er lebte in der Überzeugung, dass der Herr „wachsen“ musste, er selbst aber abzunehmen habe.

Dennoch entstand durch diese Entwicklung eine Situation, die für die Menschen nicht gut war. Denn da waren eben noch die Pharisäer. Sie nahmen diese Entwicklung aufmerksam zur Kenntnis. Wie sie reagierten, wie sie das Geschehen beurteilten, darüber sagt die Schrift nichts. Doch wir dürfen uns ein paar Gedanken darüber machen, und zwar auf der Grundlage dessen, was wir aus der Bibel über die beteiligten Personen und Personengruppen wissen, und mit Hilfe der hier genannten Tatsachen.

Die Pharisäer standen in Gegnerschaft zu Johannes. Sie hatten wahrscheinlich noch in guter Erinnerung, was der Täufer ihnen gesagt hatte. Gleichzeitig kamen sie nicht umhin zuzugeben, dass von seiner Predigt Kraft ausging und viele Menschen aus Israel zur Buße geführt wurden. So brachte der Täufer die Pharisäer in eine theologisch unerfreuliche Situation. Wenn die Verkündigung des Johannes nämlich auf der Grundlage des Wortes Gottes stattfand, hatten die Pharisäer keine Handhabe, gegen Johannes vorzugehen. Ihnen blieb fürs Erste nichts anderes übrig, als ihn gewähren zu lassen. Versetzt man sich in die Lage der Pharisäer, haben sie wahrscheinlich gegenüber Johannes subjektiv in einem für sie selbst sehr unerfreulichen Konkurrenzverhältnis um die Gunst des Volkes gestanden.

Nun trat zusätzlich dieser Jesus von Nazareth auf. Wie sollten die Pharisäer nun darauf reagieren, als sie sehen mussten, dass der Zulauf zu diesem Rabbi noch größer war als der Zulauf zu Johannes? Möglich ist zunächst, dass sie noch mehr in Panik gerieten. Dann aber hörten sie, dass „Jesus mehr Jünger mache als Johannes“, und sie sahen die Situation in einem anderen Licht. Da entstand möglicherweise ein Konkurrenzverhältnis zwischen den beiden Propheten. Das deutet der Text an. Der eine hat *mehr* und der andere – jetzt – weniger. Die ganz Schlaunen unter den Pharisäern sagten vielleicht: Das ist gut so, die graben sich jetzt gegenseitig das Wasser ab! – und freuten sich wahrscheinlich darüber.

Der Herr erfuhr nun wieder, dass die Pharisäer das gehört hatten. Man muss sich das ganz deutlich machen. Der Herr hört, dass die Pharisäer etwas gehört haben. Darauf reagiert Er. Dies und nichts anderes wird für Ihn zum Anlass, aus Judäa wegzugehen.

Das ist auf den ersten Blick doch ein bisschen merkwürdig. Liegt es nicht nahe, die Pharisäer denken zu lassen, was sie wollen? Hauptsache ist, dass der Dienst getan wird? Er wusste ja, dass Johannes selbst damit keine Schwierigkeiten hatte, und Er

selbst machte sich nicht von dem abhängig, was die Pharisäer dachten. Warum handelt Er aber nun so, wie Er handelt?

Es gibt gute Gründe dafür anzunehmen, dass Er dadurch den Pharisäern den Anlass nahm, die Entwicklung der Dinge in ihrem Interesse zu deuten, was nicht unwichtig ist. Wir alle kennen aus dem öffentlichen Leben Beispiele dafür, wo an sich gute Vorschläge oder Unternehmungen „kaputtgeredet“ werden, und zwar von Menschen, die das, was angeregt wird, verhindern möchten. Indem der Herr sich anlässlich dieser Entwicklung der Dinge aus Judäa zurückzog, nahm Er Seinen und Johannes' Gegnern diese Möglichkeit.

Aber nicht nur das. Auch das Interesse der Menschen wurde wieder voll auf Johannes gerichtet und das Gewicht, die Bedeutung seiner Predigt gestärkt. Die Menschen in Judäa konnten jetzt nur noch ihm zuhören, und jedes Gerede darüber, wer denn besser predige, Johannes oder Jesus, wurde erstickt.

Wir Menschen sind nicht immer die aufmerksamen Hörer, die wir sein sollten, sondern manchmal nur Fans, mehr am Unterhaltungswert einer Predigt interessiert als an der Botschaft. Vielleicht geht es nur darum herauszufinden, wer „besser“ ist. Der Herr kennt die Menschen. Vielleicht hat auch das Seine Entscheidung beeinflusst. Ein Weiteres kommt



hinzu. Auch wenn Gott über Jesus ausgesagt hatte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört“, galt immer noch, dass Johannes ebenfalls von Gott einen Auftrag bekommen hatte, und der war noch nicht zu Ende. Damit der Täufer diesem entsprechen konnte, macht ihm der Herr das Arbeitsfeld frei und geht nach Galiläa.

Wie genau beurteilt der Herr hier die Situation, und wie vorbildlich ist Sein Handeln. Wie in anderen Situationen auch wird deutlich, was es heißt, von Herzen demütig zu sein, denn Er sieht ganz von sich ab und denkt nur an die Menschen, die durch das Nebeneinander der beiden vielleicht abgelenkt werden oder, wie die Pharisäer, sich nur anregen lassen, die Verhältnisse in ihrem Sinne zu interpretieren. So räumt der Herr wortlos das Feld. Die Arbeit ist wichtig, nicht der Arbeiter.

Das Handeln des Herrn ist auch eine Predigt für alle Diener Gottes gestern und heute. Sie geraten manchmal in Gefahr, in Situationen, die vielleicht einen Zug zur Konkurrenz haben, genau andersherum zu reagieren, nämlich dem Genossen im Werk zu sagen: „Geh weg! Das ist mein Revier.“ So ist das Wort „Dienstneid“ entstanden. Wo dieser das Denken und Handeln von Brüdern bestimmt, entstehen große Gefahren, denn Dienstneid gibt sich nie klar zu erkennen. Er versteckt sich hinter anderen Vorwürfen oder Verdächtigungen, die häufig auch noch hinter vorgehaltener Hand ausgestreut werden. Größte Schäden können vor allem dann entstehen, wenn Gemeinden in solche ursprünglich persönlichen Auseinandersetzungen hineingezogen werden. Manche Trennung hat im Dienstneid ihre eigentliche Ursache.

Auch in dieser Frage erweist sich der Herr als das große Vorbild. Obwohl Er allen Grund dazu gehabt hätte, auf Seinen Vorrang zu verweisen, geht Er still nach Galiläa, und alles wird gut. „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, sagt Er uns, und Er hat es nicht nur gesagt, sondern auch danach gehandelt. Das predigt uns dieser Vers mit großer Deutlichkeit.